

"Er küsst ihre (Beton-)Erde und ihre Kinder..." : Die politische Strategie des Papstes Johannes Paul II. (2. Teil)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **70 (1987)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Er küsst ihre (Beton-)Erde und ihre Kinder...»

Von Hubertus Mynarek

Bekannt war dies alles jedoch den Kardinälen, die Karol Wojtyła zum Papst wählten, insbesondere den drei erzkonservativen bundesdeutschen Kardinälen Höffner, Ratzinger und Volk, die sich im Kardinalskollegium ganz stark für ihn gemacht hatten. Hatten diese drei doch kurz vorher, einige Wochen vor der Wahl, Kardinal Wyszynski und ihn zu Besuch in der Bundesrepublik empfangen, wobei sie mit tiefer Genugtuung die absolute Übereinstimmung der polnischen Gäste mit ihrem eigenen hierarchischen Klassenbewusstsein und ihrer doktrinär-restaurativen Beurteilung aller Glaubens-, Sitten-

(Franz von Assisi, Fortsetzung)

mochte von ihm, einem ebenso bornierten wie originellen Kopf, ehrlich gemeint sein. Bei den Nachfolgern hat das ständige Lavieren zwischen evangelischem Ideal und kirchlicher Wirklichkeit schlimme Früchte hervorgebracht. Die Franziskaner wetteiferten bald einmal mit den Dominikanern als Funktionäre der heiligen Inquisition, der kirchlich organisierten Ketzerverfolgung. Und noch in unserem Jahrhundert haben sich geistliche Söhne des heiligen Franz als Massenmörder hervor getan. Sie beteiligten sich massgeblich und in grosser Zahl an der Folterung und Ermordung von mehr als siebenhunderttausend orthodoxen Serben in den Jahren des von Hitler protegierten «Unabhängigen Staates Kroatien», 1941 bis 1945. Karlheinz Deschner beschreibt dies auf mehreren Seiten seines Werkes «Ein Jahrhundert Heilsgeschichte», im Kapitel mit der drastischen Überschrift «Katholische Schlachtfeste in Kroatien oder «das Reich Gottes»». Ob Franz über die hier geschilderten Greuel entsetzt gewesen wäre? Wahrscheinlich nicht mehr als seinerzeit über die der Kreuzzüge. In beiden Fällen erfreuten sich ja die christlichen Schlächter des Segens ihrer heiligen Kirche. *Robert Mächler*

und Sozialprobleme feststellen konnten.

Einen über allen Zweifel erhabenen, systemtreuen, streng orthodoxen Papst wollte das in seiner weit überwiegenden Mehrheit konservativ eingestellte Kardinalkollegium auf jeden Fall. Andererseits war es sich sicher bewusst, dass sich mit einem Konservativen vom Schlage Pauls VI. das Desinteresse der säkulären Welt an der Kirche, die «innere Emigration» und der lautlose Auszug vieler Katholiken aus ihr noch verstärken würden. Also musste ein Konservativer her, der – im Unterschied zum grösstenteils müden, resignierten, defensiven, stets nur Beschwörungspappelle gegen das vermeintlich immer in der Offensive befindliche Böse in der modernen Gesellschaft richtenden Konservatismus der westeuropäischen katholischen Kirche – seine strenge Orthodoxie und Orthopraxie im kirchenamtlichen Sinne noch mit Begeisterung, Enthusiasmus, mit ungebrochener, von Zweifeln nicht angekränkelter Vitalität zu verbinden vermochte. Es musste mit andern Worten ein Osteuropäer, ein Pole her, denn in Osteuropa, genauer im katholischen Polen, ist diese Verbindung noch gegeben. Kardinal Wyszynski konnte aber schon aus Altersgründen und wegen seiner überragenden Bedeutung als unentbehrliche Integrationsfigur des polnischen Katholizismus nicht zum Papst gewählt werden. So ergab sich mit ziemlicher Notwendigkeit die Wahl Wojtyłas.

Mutationen

Wir bitten unsere Mitglieder und Mitgliederinnen, Adressänderungen vor dem

15. des jeweiligen Monats

der Geschäftsstelle zu melden. Der «Freidenker» wird sonst noch an die alte Adresse gesandt.

Genau die Erwartungen, die die Spitzen der Amtskirche mit ihm verbunden hatten, erfüllte er auch schon weitgehend. Bei allen möglichen Gelegenheiten, vor allem auf seinen Auslandsreisen, liess er fast kein einziges heisses Eisen der Dogmatik und der Moral, aber auch der Politik, Ökonomie und Gesellschaftstheorie aus, um jedes ohne Ausnahme enthusiastisch, aber im Stile altbekannter kirchlicher Stellungnahmen zu «löschen». Der bundesrepublikanische Episkopat mit seinem unnachgiebigen Vorsitzenden Kardinal Höffner wird dankbar die Rückendeckung des neuen Papstes für seine 1979 wieder intensivierete «Anti-Abtreibungskampagne» vermerkt haben. Denn der Papst blies bei allen Grosskundgebungen in dasselbe Horn wie die bundesdeutschen Bischöfe, auch wenn er nicht so weit ging, den Schwangerschaftsabbruch mit den nationalsozialistischen Judenmorden zu vergleichen, wie es der Vorsitzende des Gesundheitspolitischen Arbeitskreises der CSU, Hartwig Holzgartner, mit Spitze gegen die SPD tat, wofür Kirchenfürst Höffner volles Verständnis zeigte, wenn er auch in einem Brief an Justizminister Vogel den Vergleich dahingehend korrigierte, dass er die Sozialdemokraten nicht mit Massenmördern, sondern nur mit Initiatoren «eines Mordes in Massen» gleichsetzte.

Man hatte erwartet, dass der Mann aus dem Ostblockland, der mit so mancher Verletzung der Menschenrechte hautnah konfrontiert worden war, besonders viel für die Menschenrechte in der Kirche tun werde. Aber bald zeigte sich, dass er auch in dieser Hinsicht lieber den Erwartungen seiner Amtskollegen entsprechen wollte, indem er von innerkirchlicher Demokratie ebensowenig zu halten bereit war wie sie. Den Priestern erklärte er, dass sie ans Heiraten nicht denken dürften, das Recht zur Frau sei ihnen um des Himmelreiches willen verwehrt; den Frauen er-

klärte er, dass sie kein Recht zur Ordination hätten, den Zutritt zu den eigentlichen kirchlichen Ämtern sollten sie in der ihnen geziemenden Bescheidenheit den Männern überlassen; den Ehegattinnen unter ihnen schärfte er darüber hinaus ein, der Geschlechtsakt sei ein Zusammen von Mann und Frau «nach dem Willen des Mannes unter Einwilligung der Frau»⁶; Geschlechtsverkehr habe nur dann Freude zu bereiten, wenn die Zeugung nicht ausgeschlossen werde, alles andere ziehe einen Verlust an Persönlichkeit, an menschlicher Würde des Partners nach sich; jede «künstliche» Geburtenkontrolle durch Pille, Kondom, Pessar usw. sei Sabotage am Schöpfungsakt Gottes, an dem die Eltern doch partizipierten; Ehescheidung komme überhaupt nicht in Frage (inzwischen werden sogar auf Weisung des Papstes die Kriterien der *rota romana* zur Feststellung der Ungültigkeit einer Ehe strenger gehandhabt); könne eine Ehe, beispielsweise wegen Ehebruchs, nicht mehr gemeinsam gelebt werden, so bleibe ja noch die räumliche Trennung vom Ehepartner. Im Grunde aber könne sich wahre Weiblichkeit nur nach dem Vorbild der Jungfrau Maria entfalten.

Johannes Paul II. liegt also auch in bezug auf die Rechte und Pflichten der menschlichen Sexualität ganz auf der traditionellen Linie der Amtskirche. Auch für diesen Papst besteht die «richtige Lenkung», sprich: Unterdrückung, der Sexualsphäre des Menschen durch die Kirche in der exklusiv matrimonialen Kanalisierung der Sexualenergien. Danach ist alle wie immer geartete Betätigung des Sexualtriebs ausserhalb der legitim geschlossenen Ehe von Mann und Frau Sünde. Das hindert aber die Kirche und ihr neues Oberhaupt nicht im mindesten, auch noch das eheliche Intimleben selbst durch vermeintlich die Integrität und Gottwohlgefälligkeit des Eheaktes normierende Gesetze, Beschwörungen und Appelle zu reglementieren.

Auch in bezug auf die sozioökonomischen und politischen Probleme der Welt, bleibt Johannes Paul II. auf dem traditionellen Kurs der Amtskirche. In seiner Rede vor den Vereinten

Nationen in New York setzt er sich mit flammenden Worten für die Verwirklichung der Menschenrechte ein, die doch zu einem nicht geringen Teil den Gläubigen seiner Kirche, den Frauen, den Priestern, den kirchlichen Arbeitnehmern, den Eheleuten usw. vorenthalten werden. Vor der Generalkonferenz der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) geisselt er den «Terror und die Unterdrückung durch ideologische Systeme», die den Hunger in der Welt verursachten. Seine eigene ideologische Fixiertheit auf ein generelles Verbot jeder Art von «künstlicher» Geburtenkontrolle und des Schwangerschaftsabbruch erwähnt er mit keinem Wort, obwohl gerade dadurch der Hunger in manchen Teilen der Welt, z. B. im katholischen Südamerika, zu einem noch grösseren Problem wird. Gerade in Südamerika hatten weite Bevölkerungskreise anlässlich der Reise des neuen Papstes zur Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Mexiko ein besonderes Signal in Richtung auf die Veränderung der dortigen desolaten Zustände erwartet.

«Ihr Herren Bischöfe, wir Bauern von Costa Azul haben Hunger, aber noch mehr Hunger nach Gerechtigkeit. Wir wollen, dass Ihr auf die Erde herabsteigt, um gemeinsam mit dem Bauern zu kämpfen, dass Ihr Euch dem Dialog mit dem ausgebeuteten und leidenden Volk stellt, dass Ihr Euch nicht versteckt, dass Ihr Euch nicht verkauft wie Judas, dass Ihr nicht am Arm des Reichen dahergeht, dass Ihr Euren Christenauftrag erfüllt...», schrieben Bauern aus Guatemala ihren Oberhirten auf der Vollversammlung.⁷ Doch der Wojtyla-Papst folgte der altbewährten Linie der Amtskirche: Worte der Hoffnung und Ermutigung für die Armen und Unterdrückten – Vermeidung jeglicher Antastung des Besitzstandes der Reichen und Mächtigen⁸, die in Lateinamerika ganz besonders für die Aufrechterhaltung der bestehenden sozialen Differenzen und Unrechtsstrukturen verantwortlich sind. Er betonte durchaus die Rechte der Arbeiter und Bauern, die soziale Verpflichtung des Privatbesitzes, aber zugleich wandte er

sich entschieden gegen jede Einschränkung des Rechts auf Privatbesitz. Selbst von einer gerechteren Verteilung der Güter sprach er zum Entzücken der Massen, da er aber Jesus nicht als Revolutionär missverstanden wissen wollte, jede Revolution im Sinne gewaltsamer Umschichtigkeit der Unrechtsverhältnisse ablehnte, die für Südamerika hoffnungsvolle Befreiungstheologie verurteilte und die Jungfrau und Gottesmutter Maria anrief, die Staaten vor Umsturz zu bewahren, muss, dass weiss auch der Papst, ja er ganz besonders, alles beim alten bleiben.

Denn was er von der Befreiungstheologie übrigliess, das Befreien durch Verzeihen und Versöhnen, wird die Mächtigen in Lateinamerika nur noch zynischer im Gebrauch ihrer Macht machen. Kein Wunder, dass südamerikanische Bankiers, die von diesem Papst nichts zu befürchten haben, in ganzseitigen Anzeigen mit Gedichten Wojtylas aus seiner polnischen Zeit Reklame machten.

Das Papsttum hat es sich selbstredend nicht nehmen lassen, seinen totalitären Herrschaftsanspruch, sein absolutes Monarchentum von «Gottes Gnaden», direkt zum Dogma zu erheben und zum fundamentalen Bestandteil seines Kanonischen Rechtes zu machen. Auf dem I. Vatikanischen Konzil (1986/70) hat Pius IX. die beiden Dogmen vom universalen Jurisdiktionsprimat und der Unfehlbarkeit des Papstes verkündigt.

Demgemäss erhebt das Papsttum den Anspruch auf das höchste Richteramt über alle wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Angelegenheiten der Staaten und Völker. In der Sozialzyklika «Quadragesimo

Anno» Pius' XI. heisst es in diesem Sinne: «An die Spitze Unserer Ausführungen setzen Wir den von Leo XIII. schon in helles Licht gestellten Satz: «Nach Recht und Pflicht walten Wir kraft Unserer höchsten Autorität des Richteramts über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen» ... Die von Gott Uns anvertraute Hinterlage der Wahrheit und das von Gott Uns aufgetragene heilige Amt, das Sittengesetz in seinem ganzen Umfang zu verkündigen, zu erklären und – ob erwünscht, ob un-

Bemerkungen zum Artikel «Das neue katholische Kirchengesetzbuch» in der Juli-Nummer

Dem Autor des ausgezeichneten Artikels unterläuft der übliche Fehler, nämlich zu glauben, die katholische Kirche könne sich ändern. Man spürt auch die Enttäuschung und Ernüchterung nach den Hoffnungen, die das Konzil bei vielen wachrief.

Es ist allzu wenig bekannt, dass der allgemein beliebte Johannes XXIII. ein sehr autoritärer Kirchenfürst war. Er berief das Konzil bloss zum Zweck eines «aggiornamento» ein. Er wollte die Fenster öffnen, ein bisschen frische Luft in die Kirche eindringen lassen. Vor allem schwebte ihm

(Fortsetzung von Seite 70)

erwünscht – auf seine Befolgung zu dringen, unterwerfen nach dieser Seite hin wie den gesellschaftlichen, so den Wirtschaftlichen Bereich vorbehaltlos Unserem höchstichterlichen Urteil.»⁹ In einer anderen Enzyklika heisst es: «Unter den moralischen und religiösen Mächten nimmt die katholische Kirche unbestreitbar den ersten Rang ein; und so verlangt das Wohl der Menschheit, dass man ihrer Tätigkeit keine Hindernisse in den Weg lege.»¹⁰

Schlussfazit: Der gegenwärtig regierende Papst ist zweifellos ein mediengerechter Papst. Er lächelt (noch netter als Kohl oder Reagan), er verharrt nicht wie der gottähnliche Aristokrat Pius XII. im Vatikanpalast, sondern steigt zu den Menschen herab, kommt ihnen in Hunderten von Reisen entgegen, küsst ihre (Beton-)Erde und ihre Kinder. Und dennoch gibt auch er wie alle seine Vorgänger keinen Quadratmillimeter dieser Erde auf, wenn es um den arroganten Anspruch des Papsttums geht, die höchste Herrschaftsinstitution auf diesem Planeten zu sein.¹¹

⁶ Vgl. dazu und zum folgenden: H. Mynarek, Eros und Klerus, Düsseldorf 1978, S. 119ff., 235ff., 271ff.

⁷ Zit. nach «Der Spiegel», Nr. 5/1979, S. 100.

⁸ Zur Dokumentation dieser These vgl. H. Mynarek, Religion – Möglichkeit oder Grenze der Freiheit?, Köln 1977, 4. Kap.

⁹ Pius XI., «Quadragesimo Anno», S. 33.

¹⁰ Pius XI., Enzyklika «Divini Redemptoris», Acta Apostolicae Sedis 1937, S. 104f.

¹¹ Vgl. zum unökologischen Aspekt jeder zentralistischen Machtinstitution: H. Mynarek, Ökologische Religion (Goldmann-TB), München 1986, 183ff.

aber ein grosses katholisches Fest vor, das in der Heiligsprechung Pius' IX., des Papstes der Unfehlbarkeit, gegipfelt hätte.

Es kam aber ganz anders. Die Frage bleibt offen, ob Johannes XXIII. die unerwartete Wende des Konzils nicht mehr korrigieren wollte (darin läge nach Meinung der Verehrer seine Grösse), oder ganz einfach nicht mehr konnte (Eher wahrscheinlich: Der Papst war sehr krank, und die aufgeworfenen Fragen waren zu einer Springflut angeschwollen).

Tatsache ist, dass das Aufeinanderprallen der Meinungen von Tausenden von Kirchenleuten eine der schwersten Krisen der Neuzeit in der katholischen Kirche auslöste. Es entstand eine riesige Verwirrung, sogar die Dogmen – die Grundfesten der Institution – wurden relativiert, die Marienverehrung verschwand fast vollständig (nicht in Polen!), ja Katholiken begannen, frei zu denken und sich frei zu äussern. Es gab aber ganz andere Töne. Kurienkardinal Ottaviani rief entsetzt aus, er hoffe, in einer noch katholischen Kirche sterben zu dürfen, und Paul VI. rief Mitte der 70er Jahre tief betrübt aus, die Kirche scheine im Sterben zu liegen.

Aus dieser institutionellen Krise erholt sich die Kirche erst heute unter dem jetzigen Papst. Die Kirche wird wieder, was

sie immer war und sein wird, eine Macht nämlich, die auf abstrusen Lehrsätzen gründet, die die Untertanen voll zu akzeptieren haben.

Es ist naiv zu glauben, es könne sich daran wesentlich etwas ändern. Das Dogma ist und bleibt unverrückbar das zentrale Element der Machtkirche. Daran rütteln oder gar das eine oder das andere Dogma aufgeben, hiesse, die Autorität der Kirche zunichte zu machen. Und es wird so bleiben, solange es Menschen gibt, die bereit sind, absurde Sätze und Vorstellungen als «die» Wahrheiten anzuerkennen. Es gibt aber zum Glück auch echte Christen, bei denen nicht Dogma und Institution im Vordergrund stehen, die niemanden belehren wollen, nicht militant sind, schon gar nicht fanatisch. Kein Zweifel, für die Institution sind das keine guten Christen. Sergio Pastore, Buchs

Zu den schmerzlichsten Erscheinungen unserer Zeit gehört es, dass es nur die beschränkten Menschen sind, die sich ihrer Sache sicher sind.

Bertrand Russell

Glaubens-Zweifel

Mein Glaube
schützt meinen Zweifel
und bewahrt mich
vor der Verzweiflung.

Mein Zweifel
schützt meinen Glauben
und bewahrt mich
vor dem Aberglauben.

Mein Glaube entspringt
der Verzweiflung,
mein Zweifel entspringt
dem Aberglauben.

Glaube und Zweifel
schützen einander
vor sich selbst.

Theodor Weissenborn

Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Mitglied der Internationalen Humanistischen und Ethischen Union
Mitglied der Weltunion der Freidenker

Geschäftsstelle: Sonja Caspar,
Postfach 14, 8545 Rickenbach/ZH,
Telefon 052/37 22 66

Literaturstelle: Maurus Klopfenstein,
c/o Sinwel-Buchhandlung, Postfach,
3000 Bern 11,
Telefon 031/42 52 05

Verantwortliche Schriftleitung:
Redaktionskommission der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Abonnementspreis: Schweiz Fr. 16.–;
Ausland Fr. 20.– zuzüglich Porto.
Einzelnummer Fr. 1.50.

Bestellungen, Adressänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS,
Postfach 14, 8545 Rickenbach/ZH,
Postcheckkonto Winterthur 84-4452-6.

Verlag: Freidenker-Vereinigung der Schweiz.

Druck und Spedition:
Volksdruckerei Basel,
Postfach, 4002 Basel.